

T.-T. IV, Abb. 12 und 13. Deutsche Siedlerhäuser zu St. Onufry und Illischestie in der Bukowina, von der österreichischen Regierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut. Die Grundrisse entstammen dem technischen Staatsbureau und sind daher nicht volkstümlich.

Eine interessante Eigentümlichkeit der Waldhufensiedlungen in den Sudetenländern sind die zahlreichen Erbrichtereien. Dorfgründungen geschahen besonders vom 13. Jahrhunderte an derart, daß ein Unternehmer, der „Lokator“ dem Gutsherren die Ansiedler zuführte, wofür der Lokator ein Gut von zwei- bis dreifacher Größe eines Bauernhofes, das Recht der Bäckerei, Fleischerei und Schmiede, sowie die erbliche Würde des Ortsvorstandes erhielt. Diese Vorrechte ruhten jedoch auf dem Gute und gingen bei dem Verkaufe immer auf den neuen Eigentümer über. Man nannte solche Güter Erbrichtereien, Scholtiseien von Schultheiß, Schulze, ein Name, der auch im Polnischen Ortsvorstand bedeutet. Erst mit der Grundentlastung im Jahre 1849 wurden diese Vorrechte abgelöst. Die Erbrichter waren ein Mittelding zwischen Gutsbesitzer und Bauer, sowohl in ihrer Lebensweise, als auch im Betriebe ihres Gutes, selbstverständlich individuell verschieden.

Text-Abb. Nr. 1 bringt den Grundriß der Erbrichterei zu Herrnfeld bei Rokitznitz im nordöstlichen Böhmen. Derselbe ist einfach fränkisch, nur in sehr großen Abmessungen, da die Stube etwa 9 m im Quadrate mißt. Das Haus ist mit Ausnahme des Schlotes in Blockwerk hergestellt und beiderseits verputzt. Der ungeheure gemauerte Schlot war einst Küche, jetzt ist daneben eine besondere Küche eingerichtet. Sogar der Stall ist mit dem Wohngebäude vereinigt, wie beim kleinen fränkischen Hofe.

Der jetzige Bau stammt aus dem 17. Jahrhunderte, der Gründungszeit des Ortes Herrnfeld und das Gut gehört seit fast dieser Zeit der Familie Rücker.

b) Das bayerische Haus.

Die Bestimmung eines bayerischen Bauernhauses als solches wird leicht werden, wenn man bedenkt, daß es meist allein steht und wenn man die noch bestehenden Rauchstubenhäuser in Steiermark und Kärnten, T.-T. III, Abb. 7 bis 12, Tafel Steiermark, Nr. 8 und Tafel Kärnten, Nr. 4 bis 6, betrachtet. Man bemerkt alsdann, daß durch fortgesetzte Teilung oder Hinzufügung endlich die vorgeschrittenen Formen entstanden sind. Es wird auf die Darlegung der Umbildung von Rauchstubenhäusern, S. 53 verwiesen.

Ursprünglich war stets nur ein Raum mit dem Herdfeuer zur Bewohnung vorhanden, entweder die heutige Rauchstube, aus welcher die Ofenstube gemacht wurde oder das „Haus“, welches nach Anfügung der Ofenstube zum Vorhaus wurde. Einer dieser Räume ist noch heute in allen typischen bayerischen Häusern vorhanden.

Im allgemeinen kann man also folgendes feststellen: Wenn das Vorhaus „Labn“ heißt, wie im größten Teile von Steiermark, Kärnten, Krain und auch meist in Tirol, so war dasselbe einst ohne Feuerstätte und die anstoßende Stube als Rauchstube der Herd- und Wohnraum. Aus ihr wurde dann die Küche gemacht und die Stube mit einem von außen heizbaren Ofen versehen. Dieser Vorgang ist noch in Übung. Heißt das Vorhaus jedoch „Haus“, wie in Salzburg, Nordwest-Steiermark, Nordosttirol u. a., so war es die ehemalige Rauchstube, die Stube mit dem Ofen wurde darangesetzt und das „Haus“ zum Vorhaus, bzw. zur Küche. Diese Regel gilt jedoch nur für die Zeit der Umgestaltung, denn an heute noch bestehenden Häusern ist eine solche kaum mehr vorgenommen worden.

T.-T. V, Abb. 9, 10 und 11 lassen übrigens den alten Zustand, wo das „Haus“ allein da war, deutlich erkennen. Die übrigen Gemächer wuchsen allmählich hinzu.

T.-T. V, Abb. 1, Freßnitz bei Krieglach in Steiermark. Die Küche ist erfahrungsgemäß später abgetrennt worden.

Tafel Steiermark Nr. 4, Pläne zweier einfacher Wohnhäuser aus Breitenau bei Mixnitz. Beim „Schragl“ wurde die Küche offenbar nachträglich eingeschoben.

T.-T. V, Abb. 2, Alt-Aussee, ebenso Mürzzuschlag. Hier ist auch bereits die „Labn“ abgeteilt.

T.-T. V, Abb. 3a und 3b. Typisches Haus im Gebiete des steierischen, oberen Ennstales, aus St. Martin an der Salza. Dasselbe ist bereits vollständig ausgebildet und gibt ein Muster des Bauernhauses auf bayerisch besiedeltem Boden, wie es ähnlich auch in den nachfolgenden Beispielen zu ersehen ist. Die Stellung der Gemächer ist manchmal etwas geändert, ohne die allgemeine Anordnung zu berühren. Das noch gegenwärtig als „Rauchstube“ bezeichnete Gemach ist nun Rauchküche (mit offenem Herde) und sicher der Rest der alten Rauchstube, von der die neue rauchlose Gesindestube abgetrennt ist. Auf der anderen Seite des „Haus“ ist des Bauers Ofenstube (in Kärnten Kachelstube), neben die neue „Sparküche“ mit dem Sparherde.

T.-T. V, Abb. 4, Niederösterreich, Winterhof bei Edlitz. Die Gegend südlich von Wr.-Neustadt war von Steiermark aus besiedelt worden, als das nördlich davon gelegene Wiener Becken noch im Besitze der Magyaren sich befand und gehörte bis Mitte des 13. Jahrhunderts zu Steiermark. Obwohl bezüglich der Hausausbildung dem Mutterlande voraus, tragen die Häuser auch, abgesehen von der steierischen Einzellage, noch manches Merkmal der alten Zusammengehörigkeit an sich, während gegen Norden bei Neunkirchen die fränkische Dorfsiedlung vollständig durchdringt. Gegenwärtig sieht der Grundriß des Wohntraktes allerdings fränkisch aus, doch hatten die Häuser des ganzen Landstriches in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch zum großen Teile die Einteilung nach T.-T. III, Abb. 7 und 8, mit Rauchstuben. Sie stammen daher aus Nordsteiermark und gehörten einst mit dieser Form zu einem in jeder Weise gleichen Gebiete. Anheimelnd ist die erweiterte Gred unter einer, sonst hier wenig vorkommenden Laube mit Tisch, Bank und Stühlen, in dieser Gegend nicht selten. Auch Tafel Steiermark Nr. 8, Haus Nr. 48, hat eine ähnliche Einrichtung.

T.-T. V, Abb. 5, Niederösterreich, Haus „Kienöd“, südlich von Scheibbs, in vollkommener Einsamkeit, höchst bescheiden ausgestattet.

Tafel Kärnten Nr. 2, Putschal bei Döllach mit vollständig bayerischem Grundrisse.

Tafel Oberösterreich Nr. 1, Siegharting bei Schärding, mit dem Pferde-stalle im Wohngebäude, was im Innviertel und im salzburgischen Lammertal sehr häufig vorkommt.

Tafel Oberösterreich Nr. 2, Kephens-Steegen bei Peuerbach, eine ähnliche Anlage.

T.-T. V, Abb. 6, Oberösterreich, Wohngebäude zum Innviertel - Gehöfte auf T.-T. II, Abb. 19 (S. 43). Das ehemalige weite wichtige „Haus“ mit dem Herde ist hier schon zum schmalen Gange geworden. Zu beachten ist das Vorkommen des Hühnerstalles in der Wohnstube, auch in den anderen Alpenländern häufig anzutreffen.

T.-T. V, Abb. 7 und 8, Oberösterreich, Niederthalheim bei Schwanenstadt, auch Vornholz, Gemeinde Offenhausen bei Lambach.

T.-T. V, Abb. 9 bis 13, T.-T. II, Abb. 25 bis 30, und Tafeln Salzburg Nr. 1, 2, 3 und 5 enthalten Grundrißskizzen und vollständige Pläne von Einheitshäusern

bayerischer Form. Auf S. 37 wurde das Wesen derselben im allgemeinen erörtert. Einheitshäuser sind gegenwärtig stets zweigeschossig, wenn es auch früher nicht immer der Fall war. Bei mittelgroßen Wirtschaften wäre sonst die Unterbringung aller Räume unter einem Firste schwer möglich. An der Vorder-, der Giebelseite, sind unten und oben die Wohn-, Schlaf- und Vorratsräume, nach rückwärts folgen die Wirtschaftsräume in zweierlei Anordnung. Entweder ist unten eine quer und durch beide Geschosse gehende Tenne, „Niedertenn“ *) genannt, T.-T. II, Abb. 25 und 27, in welche die Wagen durch seitliche Tore eben ein- und ausfahren können und vom wo die Ernte zu der stets im Obergeschosse befindlichen Scheuer, dem Raume für Heu und Stroh, hinaufgereicht werden, oder es ist die Tenne im Obergeschosse allein, gleichlaufend oder senkrecht zur Giebelseite liegend, dann „Hochtenn“ genannt, T.-T. II, Abb. 26, 28, 29 und 30. In diesem Falle müssen die beladenen Wagen über eine entsprechend angebrachte Brücke oder Rampe, die „Tennbrücke“ zur Tenne hinaufgefahren werden. In nicht ganz ebener Gegend ist das Haus so gestellt, daß die Tennbrücke schon von dem höheren Teile des Bodens ausgeht, so daß die Steigung derselben möglichst gering wird. Daher ist im Gebirge meist Hochtenn-, in der Ebene, wie z. B. im Salzburger Flachgau und bei den Einheitshäusern im benachbarten Oberösterreich, die Niedertennanlage herrschend. Unter der Scheuer im Erdgeschosse ist stets der Stall mit seinen Nebenräumen untergebracht, beim Niedertennhause durch die Tenne von der Wohnung getrennt. Bei Hochtennanlagen ist Stall und Wohnung entweder unmittelbar nebeneinander oder durch den sogenannten Leergang, T.-T. II, Abb. 26, getrennt. Der Eingang in das bayerische Einheitshaus ist meist inmitten der Giebelwand in das Vorhaus, welches im Hintergrunde durch eine Türe in die Niedertenne, bezw. den Leergang ausmündet. Dieser Leergang wird besonders bei neueren Häusern häufig als Vorhaus benützt, so daß der Eingang an die Langseite kommt und der Giebelausgang mit dem „Haus“ aufgelassen wird. Es ist klar, daß Hochtennanlagen dazu führen müssen. S. T.-T. II, Abb. 30, auch in Bayern sehr häufig.

Tafel Salzburg Nr. 1, Niedertraxlgut in Berg bei Söllheim, ist seiner Bestiftung und Anlage nach ein Kleinhaus.

Tafel Salzburg Nr. 2, Oberhaus in Seekirchen, beherbergt unter einem Firste zwei Wirtschaften unter verschiedenen Besitzern und ist in dieser Form häufig in Märkten und kleineren Städten Salzburgs und Oberösterreichs zu finden. S. 44.

Tafel Salzburg Nr. 3, Adamgut in Neuhofen bei Kraiwiesen im Thalgau. Der regellose Grundriß deutet auf spätere Zubauten.

Tafel Salzburg Nr. 5, Ernstgut bei Fanning, Lungau, wozu noch ein besonderes Stallgebäude gehört, s. T. 6.

T.-T. V, Abb. 31, und die Tafeln Steiermark Nr. 6 und 7 geben Grundrisse und Aufrisse von Höfen aus der Ramsau, einem rauhen Hochtale am Südfuße des Dachsteingebirges, deren abweichende Form sich auch öfter in der nächsten Umgebung im Ennstale findet. Es ist eigentlich ein Mittelding zwischen Einheitshäusern und getrennten Gehöften, wurde jedoch hier einbezogen. Beide Hauptteile sind zweigeschossig, doch so gegeneinander verschoben, daß der stets gegen Süden gelegene Eingang in die Wohnung durch das Wirtschaftsgebäude gegen die häufigen und oft sehr lästigen Westwinde geschützt wird. Es sind meist Hochtennanlagen.

T.-T. V, Abb. 32. Großes Bauernhaus im Lesachtale, dem obersten und deutschen Teile des kärntnerischen Gailtales. Es enthält vorne in allen drei Geschossen Wohnräume, rückwärts unten den Stall, darüber die durch zwei

*) Eigl, Salzburger Gebirgshaus, S. 5 und 6.

Geschosse reichende Hochtensscheuer. Während in Kärnten sonst, wie im größten Teile von Steiermark, der getrennte Hof herrscht, beginnt hier, an der Tiroler Grenze, schon das Einheitshaus.

T.-T. IV, Abb. 14, Wohngebäude des Gutes Limberg, westlich von Zell a. S. in Salzburg. Hier im Pinzgau ist sonst allgemein der Haufenhof üblich (s. Hausformenkarte). Das Wohngebäude hat die strenge bayerische Form.

Tafeln Kärnten Nr. 8 und 9. Gehöfte von Arnoldstein, südwestlich von Villach. Diese Gegend war ursprünglich zum größeren Teile fränkisch besiedelt, während die Anlagen nunmehr der bayerischen Form sich nähern. Die Einteilung entspricht keiner der beiden Formen. Im allgemeinen zeigt die Wohnhausanlage auf bessere Lebensführung und da der fragliche Landstrich seit altersher von der wichtigen Straße Villach—Pontafel—Udine durchzogen ist, so mögen die S. 53 wegen der Einführung der Küche vorgebrachten Gründe auch hier berücksichtigt werden. Es scheint, als ob hier überall zur Erweiterung der Häuser die rückwärtige schmale Reihe angebaut worden wäre, zuerst vielleicht nach Bränden oder nur angelehnt, später bei Neubauten in einem, wobei angenommen ist, daß ursprünglich ein Kärntner Rauchstubenhaus wie in T.-T. II, Abb. 7, bestanden hätte. Das Pleschinhaus auf Tafel Nr. 8 hat zwar ein besonderes Wirtschaftsgebäude, doch scheint das jetzige Wohnhaus wegen des großen unbenützten Bodenraumes ein Einheitshaus mit Hochtenne gewesen zu sein und der einzeln stehende Stall spätere Zutat. Das Winteritschhaus Tafel 9, ist eben noch solch ein Einheitshaus.

Die zuletzt behandelten Salzburger und Tiroler Einheitshäuser zeichnen sich durch ihre große Breite von denen anderer Formen aus. Während im fränkischen Hause in der Hausbreite oft nur ein, selten zwei Gemächer untergebracht sind, finden wir hier deren drei, so daß die Hausbreite sich manchmal bis über 20 m beläuft. Dies hat eine bedeutende Wechselwirkung auf die Bauweise und es sollen zur Klarlegung die beiden Häuser T.-T. V, Abb. 3a und 3b, sowie Abb. 13a und 13b ausgewählt werden.

Das erstere ist das Wohnhaus eines getrennten Gehöftes aus dem steierischen Ennstale, das letztere ein Einheitshaus aus Wahlen bei Toblach im Pustertale, beide mit entschieden bayerischer Einteilung. Der First ist jedoch um neunzig Grad gedreht.*) Das steierische Haus mit seiner geringeren Breite hat ein Steildach, das andere ein Flachdach mit beschwerten Brettschindeln. Das Einheitshaus findet die Grenze seiner Größe bei einer gewissen Breite wegen des Daches und man ist dann genötigt, den Wohntrakt abzutrennen, da man wegen des Legdaches, welches keine Ixen zuläßt, auch einen Anbau im Winkel nicht machen kann.

Beim allein stehenden Wohntrakt kann die Firstlage um neunzig Grade gedreht werden, wie beim steierischen Haus des oberen Ennstales, Abb. 3a und 3b, wodurch die Hausbreite wieder klein wird. Es gibt aber dort und auch im Oberinntale in Tirol getrennte Gehöfte, wo der First trotzdem in der Richtung des Vorhauses, also nach der geringeren Abmessung, läuft. Zu Söll in Tirol ist ein Wirtschaftsgebäude,**) dessen Länge in der Firstrichtung etwas über 10 m, dessen Breite doppelt so groß ist. Die ebendort, 3. Abt., 9. Heft, abgebildete alte Herberge in Schluderns ist im Giebel über 25 m breit. Ähnliche Beispiele gibt es noch mehrere und es scheint dieser Querfirst früher allgemein verbreitet gewesen zu sein, da hiemit der große Vorteil verbunden ist, daß die Haustüre nicht unter der Traufe liegt. Als das

*) Die Firstlage ist in der Regel nach der längeren Seite des Hauses. Ausnahmen sind in der Zeichnung angemerkt.

***) Deininger: „Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg“, 1. Abt., 5. Heft.

„Haus“ noch alleiniger Wohnraum und wahrscheinlich etwas breiter war, hatte der Stall wohl auch nur „Haus“-Breite. Als ein und endlich zwei Gemächer dazu kamen, wurde das „Haus“ schmaler, der Stall dagegen breiter. War das Wohnhaus früher, wie leicht möglich, getrennt, so lief der First über der Eingangstür über das allein die Wohnung bildende „Haus“. Die weiteren Gemächer setzten sich links und rechts an und gewohnheitsmäßig behielt man den First nach der nun kürzeren Richtung bei. Nur wo das Legdach entweder nicht war, oder aufgegeben wurde, mußte man den First nach der längeren Richtung legen.

Tafel Krain, Nr. 1. Gottscheer-Häuser. Die Gottscheer sind wahrscheinlich bayerischer Abkunft. Vollständig bayerische Form trägt die dritte Abbildung an sich, die zweite und vierte sind durch Umbauten entstellt; die erste hat ihr Vorbild auf T.-T. V, Abb. 9; die fünfte steht der bayerischen Form sehr nahe, da nur der Raum *D* vom durchgehenden Vorhause abgetrennt ist. Die sechste Abbildung bringt ein Kleinhaus.

T.-T. VI, Abb. 15, 16 und 17. Beispiele des Oberinntaler und Vintschgauer Hauses. Wie bei Verbreitung der Formen S. 66 dargelegt, ist diese Hausform zwar nirgends in dichter Masse, doch auch außer diesen Landstrichen bis tief nach Süden an der Brennerbahn einzeln zu finden. Auch um Holzkirchen in Bayern sind solche Häuser vorhanden. Sie unterscheidet sich sehr auffällig von dem gewöhnlichen Salzburg-Tiroler Einzelhause auf T.-T. II, Abb. 25—30 und es scheint vergebens, hier eine Ähnlichkeit herausfinden zu wollen, umsomehr, als die einzelnen, auf entfernten Orten vorkommenden Häuser auch unter sich ziemliche Abweichungen zeigen. In der Regel ist alles, unter einem Firste untergebracht und im Giebel geteilt dient die eine Hälfte, meist gemauert, zur Wohnung, die andere, unten gemauert, als Stall, oben aus Holz, als Scheuer. Doch kommt es auch vor, daß beide Abteilungen je einen besonderen First haben, so daß zwischen beiden eine Kehle mit Rinne entsteht. T.-T. VI, Abb. 15 und 16 zeigen die erstere, Abb. 17 die letztere Form. Entweder dient die Tenne auch als Flur, wie bei Abb. 15 oder es ist neben der Tenne noch ein besonderer Gang als Flur für die Wohnung vorhanden, Abb. 16. Die Einteilung der Wohnung scheint Baumeisterarbeit zu sein.

T.-T. VI, Abb. 18 bis 22, Häuser aus dem deutschen Böhmerwalde. In diesem Gebiete herrscht, trotz vieler gleichartiger Züge, eine große Mannigfaltigkeit, sowohl wegen der verschiedenen, manchmal sehr bedeutenden Höhenlage und der daraus entspringenden Abstufungen in Klima und Ertrag und auch wegen der zu verschiedenen Zeiten unter jeweilig anderen Verhältnissen mit Bewohnern gemischter Abkunft gemachten Besiedlung.

Die Häuser der Deutschen im Böhmerwalde zeigen die Formen des angrenzenden bayerischen Waldes, woher auch die Bewohner, der Mundart nach, stammen dürften. Diese Formen sind nicht mehr echt bayerisch, insbesondere in den höheren Lagen, da die Ansiedlung dort ziemlich spät stattfand. Übrigens dürfte auch das fränkisch-oberpfälzische Haus Einfluß geübt haben, sicher in den nördlichen Teilen des Böhmerwaldes. Eine Abweichung brachte auch die Lage, ob im Dorfe oder als Einzelhof, mit sich.

T.-T. VI, Abb. 19 zeigt uns die in gewöhnlichen Verhältnissen, etwa von Bergreichenstein bis Wallern und fast Kuschwarda regelmäßig vorkommende Form des Böhmerwaldhauses. Tafel Böhmen Nr. 16 stellt einen Bauernhof in Großhaid vor. Einfacher ist der Kaiserhof auf derselben Tafel, während der Höllhof mehrfache Umgestaltungen erkennen läßt. Charakteristisch an dem Böhmerwaldhause ist die mitten im zumeist hölzernen Hause gelegene gemauerte Sommerküche ohne Beleuchtung von außen als nur durch den Schlot herab. Hinter der Küche liegt das gewöhnlich dem Altbauer zugewiesene Stübel. Bei manchen Häusern ist von der Küche ein Gang abgetrennt, so daß

man vom Vorhause unmittelbar ins Stübel gelangen kann, wie der Großhaider Hof zeigt. Anschließend an die Wohnung folgt der Stall, über dem das Futter lagert. Im Winkel an diesen Trakt schließt sich die Scheuer an. Für die unter „Kleinhäuser“ erwähnten Inleute steht in der Nähe des Hofes oder mit demselben in enger Verbindung ein kleines Wohnhaus mit entsprechend großem Stall und Scheuer. Auf Tafel Böhmen Nr. 16 ist der Grundriß eines I-Häusels, wie man es dort nennt, enthalten. Ist die Anlage für den Inmann gleichlaufend mit dem Bauernhause, so entsteht zwischen beiden ein Hof, der rückwärts durch die Scheuer, vorne oft noch durch eine Torwand geschlossen ist, so daß die Form eines Dreiseit-Hofes entsteht (T.-T. I, Abb. 4). Es sind dies dann fast genau die Häuser der Waldhufen-Anlagen. Auch reine Waldhufen-Anlagen finden wir oft, dann aber stets in lockeren Dörfern.

Verhältnismäßig wohlhabend sind die „künischen Freibauern“, deren Gebiet in der Formenkarte mit K. F. B. bezeichnet ist, sowie die Bauern in und um Wallern.

Die künischen Freibauern wurden wahrscheinlich im 13. Jahrhunderte, wie nördlich davon und überhaupt an den böhmischen Grenzen gleich ihnen čechische Bauern (zunächst die Choden bei Taus) zur Überwachung, bzw. Beobachtung der Landesgrenzen angesiedelt, als man daran ging, die ganz Böhmen einsäumenden großen Grenzwälder der Kultur zuzuführen. Die Güter sind deshalb gut bestiftet und den Gemeinden hat man gewisse Freiheiten in Verwaltung und Gericht zugesichert. Es sind fast lauter Einzelhöfe in hoher Lage. T.-T. VI, Abb. 18 gibt ein Beispiel eines solchen Freihofes in Seewiesen, westlich von Schüttenhofen mit angebautem Stalle, durchaus zweigeschossig.

T.-T. VI, Abb. 20, aus der Vorstadt von Wallern im Böhmerwalde. Die Häuser sind bis auf 1 m Entfernung einander nahegerückt, deren gegen die Straße gekehrte Giebel haben bis zu 20 m Breite. Die Dächer sind flach und mit beschwerten Brettschindeln gedeckt. Das betreffende Haus, Säumerstraße Nr. 81, dient nur der Landwirtschaft und so war es in der Vorstadt früher fast allgemein der Fall. Jetzt wird in den meisten Häusern durch den Eigentümer zwar Landwirtschaft, aber auch oft ein Gewerbe betrieben oder es geschieht dies durch einen Mieter. Auf der Gassenseite ist dann statt des Stalles eine zweite Wohnung und die Werkstätte eingerichtet, während die Wirtschaftsräume hinten angebaut sind. Gewöhnlich geschieht dies in der Art, daß in einiger Entfernung von der Hinterseite des Hauptgebäudes eine Scheuer errichtet wird, welche durch Seitenbauten, Stall und Schopfen enthaltend, mit jenem verbunden ist, so daß ein geschlossener Hof entsteht, welcher hier „Laube“ genannt wird. Dies geschah sowohl in der Stadt, als auch in den umliegenden Höfen, und zwar in so verschiedener Weise, daß zahlreiche Abarten entstanden sind. Wenn auf der Gassenseite Platz war, hat man wohl auch das Wirtschaftsgebäude in der Gassenflucht des Wohnhauses angesetzt.

In Wallern sind schon unter den älteren und in der Umgebung unter den neueren Häusern zweigeschossige vorhanden. Die ursprünglichen Häuser haben nur einen Kniestock, der selten noch ein Giebelzimmer aufnehmen konnte und als Heuboden dient. Da es früher keine Scheuern gab, war ein großer Raum für Futter nötig.

Bei Dreiseithöfen im Böhmerwalde kommt es vor, daß die Gred auch vollständig verschalt ist (wie auch in derselben hohen Lage im Riesengebirge), nur sind nach außen einzelne Fenster angebracht.

T.-T. VI, Abb. 21 und 22, bescheidene Häuser aus der Umgebung von Wallern und aus Lichtbuchet, westlich davon. Es ist eine ähnliche Form wie im Riesengebirge, wo aus Sparsamkeit und wegen des rauhen Klimas sämt-

liche Räume, Wohnung, Stall und Scheuer im eingeschossigen Gebäude neben- und hintereinander angeordnet sind.

Zum Schlusse der bayerischen Hausformen sollen noch einige neuere Anlagen besprochen werden, wie sie auf T.-T. II, Abb. 22 und 24 skizziert sind.

T.-T. II, Abb. 22, Bauernhaus Mayer im Haag bei St. Florian, südöstlich von Linz in Oberösterreich, einer der größten unter den stattlichen Höfen des Landes und der Monarchie überhaupt. Das Gebäude ist zweigeschossig, rund herum gleich hoch, außen durchaus gemauert, auch in den Wirtschaftsräumen mit großen städtischen Fenstern versehen. Es ist selbstverständlich nach Baumeisterentwurf ausgeführt. Obwohl durch stete Erweiterung der oberösterreichischen Mehrseithöfe entstanden, wie unschwer zu verfolgen, ist der Anklang an das typische bayerische Haus nur mehr in der allgemeinen Lage der Haupträume zu finden.

T.-T. II, Abb. 24, Hof aus St. Leonhard am Walde bei Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich. Diese Form, Kreuzhof genannt, ist wie die Hausformenkarte lehrt, zwischen Waidhofen und Scheibbs herrschend. Die vier Hauptbestandteile sind in einer geschickten, geschmackvollen Weise angeordnet, die auf einen Entwurf durch technisch Gebildete schließen läßt. Tatsächlich ist das Verbreitungsgebiet auch das der altberühmten Kleineisenindustrie Niederösterreichs. Die Ansicht eines solchen Hauses, des „Marhofes“ bei St. Georgen am Reith, gibt T.-Abb. Nr. 2.

Abb. 2.



„Marhof“ bei St. Georgen a. Reith.

c) Das alemannische Haus.

Das Gebiet des alemannischen Volksstammes ist größtenteils der Rest der dem Hause Habsburg aus seinem Besitze am Ober-Rhein verbliebenen Länder. Es ist in Österreich auf Vorarlberg und einen kleinen Teil von Tirol beschränkt. Vorarlberg gehört zum schweizerisch-alemannischen Mundart-Gebiete. Der alemannische Einfluß reicht vom Westen her im weitesten Sinne im Oberinntal bis gegen Innsbruck, überall überwiegend von bayerischem Volkstum stark verdeckt, soweit wenigstens der Hausbau es erkennen läßt, da trotz mancher Abweichungen das bayerische Haus bis an den Arlberg vordringt. In Sprachforscherkreisen ist man über das Maß des alemannischen Einflusses diesseits des Arlberges nicht einig und manche leugnen ihn vollständig. Tatsächlich herrscht nur in Vorarlberg unverkennbar das alemannische Haus, während im nordwestlichen Tirol ebenso sicher das bayerische Haus in Einheits- und getrennter Form überwiegt. Doch finden wir dort ein fremdes Haus (s. S. 61) mit manchen Eigentümlichkeiten, ohne daß man bestimmt sagen könnte, daß hier alemannischer Einfluß vorliege. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hier noch rätischer Einfluß wirkt, da eine gewisse Ähnlichkeit mit alten Häusern des Engadin vorliegt und unser Typus sich weit auf ehemals räti-